

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Predigten über die erste Epistel des Apostels Petrus. Das zweite Kapitel; 7. Predigt ¹
Datum:	Gehalten am 14. Dezember 1851

1. Petrus 2,18-25

Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen: welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt da er gescholten ward, nicht drohete da er lichte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Wie der gütige Gott von wegen der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts Könige, Fürsten und Obrigkeit angeordnet hat, indem er will, daß die Welt durch Gesetze und öffentliche Gewalten regiert werde, damit die Zügellosigkeit der Menschen bezwungen werde und Alles in guter Ordnung unter den Menschen hergehe; er auch in dieser Absicht der Obrigkeit das Schwert in die Hände gegeben zur Strafe der Bösen und zum Schutze der Frommen: – so hat er auch in seiner Weisheit und Güte angeordnet, von wegen der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts und um der Regierung ihr Amt zu erleichtern, daß Viele Knechte und Etliche Herren über sie sein sollten. So hält er die Zügellosigkeit der Menschen in noch engeren Schranken. Und er hat noch andere Absichten dabei.

Wenn wir nicht in Adam gesündigt hätten, so wären wir Alle gleich an Macht und Freiheit. Es würde der Eine dem Andern helfen, wie liebende Brüder einander helfen. Aber seit durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod (das ist, das Abgesehen von Gott), ist ein Jeder, der unbekehrt ist, sein eigener Freund und Gottes und des Andern Feind. – Seitdem das Gesetz hinzugekommen, ist diese Sünde, die Sünde der Feindschaft Gottes und des Nächsten und der Eigenliebe erst recht an den Tag gekommen; – seitdem unterwirft sich Niemand von selbst dem Gesetze Gottes und kann es auch nicht; – so unterwirft denn auch von selbst sich Niemand aller menschlichen Ordnung. Dadurch daß man sich dem Gesetze Gottes und der Ordnung, welche er angeordnet, nicht unterwirft, muß als notwendige Folge (das ist: als Strafe Gottes) allerlei Not und menschliches Elend entstehen. Diese Not und dieses Elend brachte Viele unter die Herrschaft und Leibeigenschaft Etlicher, daher so viele Knechte oder Sklaven, namentlich zur Zeit des Apostels, einer Zeit, in welcher Gott durch die römischen Waffen so viele Not und Elend über die Völker hatte bringen lassen, weil er ihnen helfen wollte mit der Predigt von Vergebung der Sünden, von ewigem Leben und Seligkeit.

Gottes Rat besteht, und was er will das tut er. Hatte er vormals eine junge Jüdin als Sklavin an Naëmans Hof bringen lassen, auf daß sie ihrem Herrn zum Mittel dienete, den Gott Israels kennen zu lernen und zu preisen: so hat er um so mehr, da die Zeit erfüllet war, Viele als Sklaven und Skla-

¹ Gesänge: Psalm 105,9-11; Psalm 123,1; Psalm 145,7

vinnen verschiedenen Familien zuteil werden lassen, auf daß allerwärts sein Evangelium verbreitet würde, viele Herrschaften sich bekehrten, oder Gott doch wenigstens gerechtfertiget wäre, da er ihnen den Glauben hatte vorhalten lassen.

Dafür hatte er der Sklaven Viele bekehrt durch die Predigt des Evangeliums und diesen zu gleicher Zeit bewiesen, wie er sich der Elenden erbarmt, wie er sich *des* Standes sonderlich annimmt, der das Tun *des* Gottes abspiegelt, dessen von Menschenhänden nicht gepflegt wird², der im Gegenteil allen seinen Geschöpfen mit den höchsten und geringsten Diensterweisungen nachgeht; und wie er Einem Freiheit zu geben versteht mitten in der Sklaverei. Diese göttliche Freiheit wurde aber nicht von allen bekehrten Sklaven völlig begriffen; – auch begriffen nicht alle Herrschaften, daß Gott ihre Sklaven bekehrt hatte, auf daß auch sie sich bekehrten; und die meisten Mitknechte begriffen es noch viel weniger, weshalb die bekehrten Mitknechte es nicht mehr so trieben wie sie.

Die Sklaven bildeten damals einen eigenen Schlag Menschen, der den Beweis liefert, in welche schaudererregende Tiefe des Elends wir durch das Abgekommensein von Gott gesunken sind. Ihrer Freiheit und jeder Hoffnung auf eigenes Lebensglück beraubt, suchten sie dafür Ersatz darin, daß sie sich auf alle mögliche Schlechtigkeit legten. Sie mußten jeden Frühmorgen die Götzen reinigen, welche ihre Herren teils angebetet, teils verunreiniget hatten, und während des Tages den Herren, namentlich den jüngeren, deren Aufseher und Erzieher sie waren, in Befriedigung von allerlei Sünden und Leidenschaften behilflich sein. An Achtung und Untertänigkeit aus Liebe war dabei gar nicht zu denken. Sie wußten untereinander die Geheimnisse aller Familien und beuteten dieselben für ihre Zwecke aus. – Hatten sie gütige Herren und Frauen (was selten war), so betrogen und vernachlässigten sie dieselben; hatten sie aber wunderliche, so lehnten sie sich gegen dieselben auf oder rächten sich. So waren sie jeder harten Behandlung fortwährend ausgesetzt. Sie bekamen schlechte Speisen, während ihre Herrschaften schwelgten, hörten fast nichts als Flüche und Scheltworte, und wußten solche zu erwidern. Sich allerlei Sünden zu Schulden kommen lassen, lügen, stehlen und betrügen war ihr tägliches Werk; – kein Sklave, der nicht vernarbte und frische Wunden an seinem Leibe hatte. Dazu liefen sie tagtäglich Gefahr, in den Stock gelegt, über einen Block gespannt und derb gezeißelt, auf eine hölzerne Kreuzgabel gesteckt oder ans Kreuzholz geschlagen zu werden. Außerdem waren sie ohne alle geistige Aufsicht, und ein Jeder von ihnen trug sein Leben in eigener Hand, ohne zu wissen ob er es an den Abend bringen würde, wie ein Schaf das in der Wüste allein geht, fern von der Herde, ohne Hirten.

Hatte sich dieser Zustand bei den bekehrten Sklaven in etwa gebessert? Ich brauche es euch nicht zu sagen, daß er äußerlich noch schlimmer geworden war. Wo die Herren unbekehrt blieben, mußte ihre Feindschaft gegen die Wahrheit Jesu sie zur Wut bringen, da ihre bekehrten Sklaven ihre Götzen nicht mehr ehren und ihnen zu allerlei Ausübung von Gottlosigkeit nicht mehr behilflich waren. Wo die Mitknechte unbekehrt blieben, brachten sie alle ihre Sünden auf Rechnung der bekehrten Mitknechte, so daß es gewöhnlich bei Herr und Mitknecht hieß: das hat der Christ getan! So hatten denn die Bekehrten um des Gewissens willen zu Gott, weil sie nicht mehr stehlen, lügen und betrügen, auch nicht mehr zur Ausübung allerlei Wollust dienen wollten, allerlei Unrecht und viel Streiche zu leiden. Sie wurden mehr wie je gescholten, mehr wie je bedroht, daß man sie mit dem Leibe ans Holz schlagen würde, mehr wie je durch viele Wunden gekränkt, mehr wie je gingen sie einher als von Gott und allen Menschen verlassen, wie Schafe in der Irre.

Es darf uns nicht befremden, daß diese armen Brüder von Teufel, Sünde und Tod in Versuchung gebracht, ja gehetzt wurden, von der Freiheit des Evangeliums einen verkehrten Gebrauch zu machen, davonzulaufen, den Herrschaften den Gehorsam aufzusagen, wieder zu schelten wo sie ge-

2 Apg. 17,25. Vergl. mit Joh. 13,4.5

scholten wurden, und zu drohen wenn sie litten. Auch darf es uns nicht befremden, daß Mehrere von ihnen sich nicht stets so benahmen, wie sie von dem Herrn gelehrt waren, vielmehr das gute Gebot Gottes außer acht ließen und sich so wirklich allerlei Missetat, wie zuvor, zuschulden kommen ließen; daß sie dann und wann Dinge verübten, die nicht verübt werden sollen (will man anders vor Gott Ruhe und Frieden des Gewissens haben); – daß sie noch manchmal, um sich aus Verlegenheiten zu retten, heuchelten, logen und allerlei Betrug ausübten – und selbst oft Schuld daran waren, wenn sie übel behandelt wurden und Unrecht zu leiden hatten. Es darf uns auch nicht befremden, daß Viele von ihnen in der Versammlung der Frommen sich daraus einen Ruhm oder eine Weihe machten, Klagen zu erheben über die Feindschaft der Menschen und unter einem Strom von Tränen zu erzählen, was sie von ihren Herrschaften und Mitknechten zu leiden hatten, ohne einzusehen daß sie gar keinen Ruhm hatten, da sie sich selbst solches Leiden zugezogen.

Ich möchte dies noch näher auseinandersetzen und euch, meine Geliebten, darauf aufmerksam machen, welch ein göttlicher Ernst der Zurechtweisung und welch eine Gnade eines dem Zustande solcher Sklaven angemessenen Trostes in den apostolischen Worten liegt, aber die Zeit würde mir ausgehen, und was ich bereits gesagt habe, bringt den Aufmerksamen von selbst auf das Alles. Wie angemessen der Trost war, hebe ich nur noch hervor an dem 24. Verse: Der bekehrte Sklave wurde von seiner Herrschaft mit dem Strafholze, dem Kreuze bedroht, ja um seines Glaubens willen fälschlich beschuldigt, als ein Übeltäter an das Holz geschlagen; – da konnte man sehen was das Wort gewirkt: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden“; oder wie es eigentlich lautet: „Der unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat in seinem eignen Leibe an das Holz, damit wir von den Sünden abgekommen, der Gerechtigkeit möchten gelebt haben; und durch eben seine Wunden seid ihr heil geworden“. Oder der bekehrte Sklave mochte in Verzweiflung geraten sein, indem er sich um und um so verlassen fühlte; – da konnte man sehen was das Wort gewirkt: „Ihr waret wie irrende Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen“!

Ein Wort des Trostes auch den gläubigen Dienstboten der Jetztzeit gesagt, welche fast allerwärts, selbst von Herren und Frauen die christlich heißen wollen, so wie von ihren Kindern, so betrachtet werden, als gehörten sie nicht zu dem Hausgesinde, ja behandelt werden nach dem satanischen Grundsatz: Ich gebe dir Geld, darum diene mir nach meinen Launen. Als könne Dienst und Arbeit bezahlt werden! Als erniedrige einen nicht am meisten eben dieses, daß man sich muß bedienen lassen!

Es gibt der Sklaven noch eine Unzahl in der Welt, die von ihren Herren nicht besser behandelt werden und auch nicht besser handeln, als die Sklaven zur Zeit des Apostels. Das Wort des Herrn kommt und kam in hunderten Sprachen auch zu vielen von diesen, und die welche sich bekehren, werden dasselbe zu erdulden haben, auch noch dieselben Verkehrtheiten in sich finden und denselben Versuchungen ausgesetzt sein, wie damals. Für diese allererst der Ernst der Ermahnung und die Gnade des Trostes bis auf den heutigen Tag! Die Versuche der Jetztzeit, die Sklaven frei zu machen, bereiten dem Dienenden und dem der bedient wird, den Untergang. Das Evangelium prediget das Freigemachtsein von *Sünden*, kündet es Allen an: „Wenn der *Sohn* euch frei macht, so *seid* ihr recht frei“. Das ist eine wahre Freiheit, eine Freiheit des Glaubens, welche den Standesunterschied zwischen Herr und Knecht nicht aufhebt (denn der kann um der Sünde willen nicht aufgehoben werden, man versuche was man wolle), sondern den Standesunterschied derartig heiligt, daß das Dienen und das Sichdienelassen in der Furcht und Freiheit Gottes und in der Liebe Christi vonstatten geht. – Sklaven oder Leibeigene kennt man hier zu Lande nicht, wohl aber gibt es unter uns viele Dienst-

knechte und Dienstmägde, einer oder mehrere fast in jedem Hause; und die Mehrzahl unter uns besteht aus solchen, die als Handwerker, Fabrikarbeiter oder in anderer Hinsicht in dem Dienste Anderer stehen, welche sie deshalb ihre *Brotherren* nennen. Und schauen wir der Sache auf den Grund, so gibt es fast Niemand, wenn er auch selbst viele Dienerschaft hat, der nicht wiederum Anderen zum Dienste bereit stehen muß. So hat auch der Diener am Worte Allen zu dienen, und selbst ein König oder Minister hat wiederum dem Volke und dem Staate zu dienen und wird vor Andern gewahr, wie Undank der Welt *Lohn* ist.

Demzufolge haben wir Alle der Ermahnung genug und des Trostes viel an diesen Worten des Apostels, falls wir zum Glauben gekommen, falls wir zu dem Herrn bekehrt sind. Der Eine ist des Andern Knecht, und wer es nicht sein *will* nach *Gottes* Gebot, wird des Andern Knecht sein *müssen* nach des *Teufels* Willen.

Sehet ihr eure Berufung an, meine Geliebten, so wisset ihr es wohl: Es gibt nicht viele Herrschaften, nicht viele Fabrikherren, welche Gott sich erwählt. Die Meisten von euch müssen um Lohn dienen, der Eine so, der Andere wieder anders. Das hat Gott so angeordnet, wenn auch Mancher selbst daran Schuld ist, weil er in seiner Jugend seinem Prediger und seinem Schullehrer nicht hat gehorchen wollen, weil er sich nicht bekehret hat in seiner Jugend und nicht fleißig lernen wollte, und da müssen seine Kinder das Los teilen, in welches er sich selbst durch Leichtsinn, Verschwendung, Nachlässigkeit, durch Trägheit und andere Sünden gebracht hat; denn Gott ist gerecht in allen seinen Wegen und Werken. Liegt es *anders*: – Gott weiß wohl zu Ehren zu bringen was auf seine Gebote acht gibt, und des Menschen Geschicklichkeit führt am Ende doch zu *nichts*, wenn sie auch hoch führt; – wo aber der Sohn nachlässig ist, da wird der gläubige und also fleißige Knecht Herr und der Sohn Knecht.

Aber ob reich oder dürftig und arm, ob unabhängig oder abhängig, ob bedient oder dienend, „das Wesen dieser Welt vergehet“³. Gott erbarmet sich der Elenden, die zu ihm schreien. Er erwählt sich was vor der Welt nichts ist, und führt es die rechte Straße nach Jerusalem. Was er sich erwählt hat, das züchtiget er, und was um der Gerechtigkeit willen zu leiden hat, das tröstet er; und was nun Andern dienend ist, hat vor Andern viel Unbill und Unrecht zu leiden, – ist es aber zu Gott bekehrt, so soll es wissen, woran es sich zu halten hat. Und das weiß es aus den vorliegenden apostolischen Worten, so wie auch aus Eph. 6,5.7: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet und nicht den Menschen“; und abermals Kol. 3,22.25: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht tut, der wird empfangen was er Unrecht getan hat, und gilt kein Ansehen der Person“.

In solchen Worten könnet ihr, die ihr Andern zu dienen habt, vernehmen, wo euer Trost und Himmel ist. Euer Himmel ist da, wo Christus ist. Christus aber ist in dem Hauswesen, in dem Keller, in dem Stall, in der Küche, auf der Werkstätte, in der Fabrik, auf dem Webstuhl. So kannst du Magd, dich frei und fröhlich bewegen in der Küche, in dem Keller und in dem ganzen Hauswesen, wenn du anders Gott fürchtest. An deinem Ofen, an dem Schrank, an der Waschbütte steht Christus; für ihn nimmst du den Staub weg, ihm machst du die Betten, für ihn gehst du auf den Markt, – ihn

3 1. Kor. 7,31

hast du immerdar um dich und vor dir, wenn du deinen Herrn und deine Frau vor dir hast; – ob die Herrschaft gütig und gelinde, ob sie wunderlich und tückisch ist, was geht's dich an? Du bist *Christi* und nicht der *Menschen* Dienstmagd. Und du Hausknecht, wenn du gläubig bist, du hast deinen Herrn um dich und vor dir in dem Stall, in dem Keller und allerwärts, wohin du dich und wie du dich bewegst in deinem Dienste; bist *Christi* und nicht der *Menschen* Knecht. Und du Werkführer oder Handwerker hast es nicht mit den Menschen zu tun, sondern mit dem Herrn Christo in all deinem Werk und deiner Arbeit, wenn du gläubig bist dem Herrn; für ihn hast du die Aufsicht, nicht für die Menschen. Und du Seideweber, wenn du anders gläubig geworden bist, du webst die Seide nicht deinem Brotherrn, sondern Christo. Das Reinigen, das Kehren, das Waschen, das Kochen und Braten, das Pferde-, Wagen-, Geschirr- und Kleiderputzen, das Mauern, das Bauen, das Zimmern, das Anstreichen, das Seide- und Kattunweben, und Alles was da Werk oder Arbeit heißt, – es geschieht nicht den Menschen, sondern Christo, wenn nur der Glaube da ist.

Da schau du Magd, du Hausknecht, ob du deinen Dienst noch als Augendienst wahrnehmen, du Handwerker und Arbeiter, du Weber, ob du nun dein Werk noch so verrichten, deine Arbeit noch so ausführen kannst, daß es nur bei den Menschen noch so eben durchgeht? Sind diese apostolischen Worte nicht Leben in euch, so ist es der Unglaube, so ist es die Selbstsucht, so ist es der leidige Geiz, diese Wurzel alles Übels, so ist es der Leichtsinns der Gedanken: als stecke Christus bloß in der Kirche, da er doch gar nicht bei Einem in der Kirche sein will, der nicht glaubt: Christus sei nicht fern von ihm, sondern bei ihm an dem Ofen, an dem Schrank, an der Hobelbank und auf dem Webstuhl, und sei so wenig zu heilig, auf solche Dinge acht zu geben, daß er darauf viel mehr acht gibt als auf alle sonstige Frömmigkeit. Denn er will *das* Werk, wozu Er den Menschen berufen hat und was nach seinem Gebote ist, und nicht das was *der Mensch* für ein gutes Werk hält.

Es wollen aber leider Viele, die da dienen, fromm, bekehrt, gläubig sein, aber nicht „mit aller Furcht untertan“ denen, welchen sie dienen. Die „gütigen“ und „gelinden“ Herrschaften wollen sie drehen nach ihrer Hand; und wie „wunderlich“ die wunderlichen sind, das soll denn aber auch die ganze Stadt wissen. Viele wollen fromm, bekehrt, gläubig sein: – ob sie aber ihren Dienst wahrnehmen wie sie sollen, danach fragen sie nicht; sie finden immerdar etwas zu ihrer Selbstrechtfertigung; – und daß sie Streiche leiden nur weil sie nicht getan was und wie *Gott* es wollte, – das fällt ihnen nicht ein. Was für ein Ruhm aber ist es, wo sie da bei jeder Gelegenheit klagen über Feindschaft der Leute und sich breit machen mit ihren Tränen und Erzählungen, daß sie so viel zu leiden haben?

Viele wollen wohl fromm sein; werden sie aber gescholten, sie schelten wieder, drohen wo sie leiden, und beschäftigen sich mit dem so genannten Unrecht das sie zu erdulden haben, Jahr aus, Jahr ein. Es *dem* anheim zu stellen, der recht urteilt, – ist ihnen wie eine unbekante Sache. Viele wollen fromm, bekehrt, gläubig sein; daß es aber schwer gesündigt ist, in dem Dienste, bei dem Werke, bei der Arbeit zu denken: „wenn ich das Meine nur davon habe“, und also zu veruntreuen, zu stehlen, zu lügen und zu betrügen, – scheinen sie nicht als Wahrheit annehmen zu können. Nimm du aber einmal deiner Frau aus dem Schrank und dem Keller für dich und deine Mitmägde ohne Erlaubnis etwas: und du hast es *dem Herrn* genommen. Nimm du deines Herrn Hafer und Stroh: und du hast es *Christo* gestohlen. Mache du deine Arbeit halb gut und laß dir ganz gut bezahlen: und das ganz gute Geld, du hast es *Christo* genommen, – darum geht es in einen durchlöcherten Beutel. Lüge dem was vor, dem du dienst, und betrüge ihn: und du hast *Christo* gelogen, *Christum* betrogen. Du klagst über allerlei Feindschaft, und du hast *nicht* Wohltat dagegen erwiesen; – du willst, daß Andere das Gebot halten, und hältst es *selbst* nicht; – magst bei etlichen Menschen Ruhm haben, daß du so viel leiden mußt, – du hast deine Streiche weg – und Gnade bei *Gott* hast du so *nicht*.

Was ist es? Merken wir uns, daß Petrus fast Alles was er sagt, aus dem 53. Kap. von Jesaja nimmt! Wohlan, du dienest Christo in der Küche, in dem Keller, in dem Stall, in der Fabrik, in der Arbeitsstube und Werkstätte; Alles was du tust, tust du so, daß es für ihn ist; und doch, es hilft dir Alles nichts! Die Herrschaft ist tückisch, tyrannisch; – der Brotherr wunderbarlich; – die, welche deine Arbeit in Empfang nehmen, mitleidslos, grausam, sie sind dir feind, die Mitknechte auch, weil du Gott fürchtest, weil du ein gutes Gewissen zu ihm behalten willst! – Eben du, weil du nicht lügst, nicht stiehlest, nicht betrügst, nicht mit der Ungerechtigkeit mitmachst, du hast Unrecht zu leiden! Eben du, der du deine Arbeit Christo fertig gemacht hast, wirst verkannt, verleumdet in deiner Arbeit, als wäre sie nicht gut! Eben du, der du Wohltat auf Wohltat deinen Vorgesetzten erzeigst, wirst doch von ihnen verworfen, weil sie nichts von Gerechtigkeit wissen! Was geht's *dich* an? Du hast den Menschen nicht gedient, sondern Christo; – für sie nicht, sondern für den Herrn hast du dich abgemüht. Ist nicht all das Unrecht, das du leidest, der du gerecht bist, ein Beweis, daß du Gnade bei Gott hast? Ja, ist nicht das Unrecht selbst eine Gnade, welche der Herr dir widerfahren läßt? Oder ist es nicht Gnade, wenn es dem himmlischen Dienstknecht ergeht wie seinem Herrn? Solltest du darum von der Gerechtigkeit abweichen? Solltest du lügen und betrügen, und geben also das gute Bekenntnis dran? Hat das dein Herr getan, dem du dienst? Solltest du widerschelten oder mit Fluch und Verdammnis drohen, weil man dich überhäuft mit allerlei Unbill? Hat dein Herr das je getan? „Sünde hat er nicht getan, es ist auch Betrug in seinem Munde nicht gefunden“. Willst du des Zeugnisses nicht auch teilhaftig werden, was er all den Seinen gibt, Offb. 14,4,5: „Diese sind es, die nicht mit Weibern befleckt sind; denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme. Und in ihrem Munde ist kein Falsches gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“? – Die 144.000 Versiegelten auf dem Berge Sion folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Willst du nicht in den Fußstapfen der Schafe bleiben, nicht in den Fußstapfen des treuen Hirten, der dir vorgeht? Was muß ich tun? fragst du. Er hat dir den Weg vorgezeichnet, ein Vorbild hinterlassen von Gethsemane an bis auf Golgatha, woran du erkennen kannst, welchen Weg du gehen, was du zu tun hast. Ihm sein Kreuz nachzutragen, so dein Kreuz tagtäglich auf dich zu nehmen, zu leiden, zu dulden, treulich zu beharren bei dem guten Bekenntnisse und allerlei Wohltat zusetzen gegen allerlei Unbill, und weder um Herr noch Frau, um Mitknecht noch Mitmagd, weder um Fleisch noch Blut, auch nicht der Verleumdung, der Verkennung, des Scheltens, der Schläge wegen, noch wegen der Gefahr, Kost und Kleidung oder das Leben zu verlieren, von dem einzigen Wege des Sieges über die Ungerechtigkeit abzugehen: das ist es, „wozu du berufen bist“. Dienst du Christo in deinem Dienst, so bist *du* es nicht, sondern er ist es, der in dir mit Unrecht, mit Streichen, mit Scheltworten, mit allerlei Verdacht, Verleumdung und Kränkung überhäuft wird. – Ist das nicht Gnade, mit ihm mitzuleiden, auf daß wir mit ihm verherrlicht werden? Tragen wir so die Sünden Anderer in Gottes Geduld, und suchen wir sie mit Wohltun zu überwinden und mit allerlei ehrlichem, aufrichtigem und biederem Benehmen! Wollte man uns auch deswegen den Tod antun, so laßt uns bedenken: daß Christus auch kein anderes Los gehabt und daß er so für uns gelitten hat, ja daß Er, Er selbst, „unsere Sünden von uns ab und hinaufgetragen hat in seinem Leibe auf das Holz“, – und daß wir in diesem schändlichen Tode, den er für uns starb, ewiges Leben und Ehre haben, Vergebung, Erlaß, Versöhnung für alle unsere Sünden! Schwach sind wir freilich, und es dünkt uns unmöglich auszuhalten, möchten am Ende nachgeben oder davonlaufen. – Da lehrt uns aber das liebe Evangelium, daß wir stehenbleiben, dulden und ausharren. Das ist doch die Belohnung, die er von der Arbeit seiner Seele für uns davongetragen, das die Frucht, die er hat von seinem Kreuzestode, die Frucht, um welcher willen er unsere Sünden in seinem Leibe an das Holz getragen: daß wir „von den Sünden abgekommen“, ihnen nicht mehr zu dienen, auch uns nicht groß anfechten zu lassen brauchen unserer Sünden wegen,

als käme das Leiden um ihretwillen über uns, – sondern daß wir der Gerechtigkeit leben: – also, daß unser ganzes Tun und Lassen, unser ganzer Dienst, Werk und Arbeit, so im Glauben geschieht, Gerechtigkeit vor ihm ist, obschon es die Menschen nicht als solche anerkennen. Auch haben wir völlige Genesung für alle unsere Wunden, welche uns die ungerechten Menschen schlagen, in seinen Striemen und Eiterbeulen, und nicht allein für diese Wunden, sondern auch für die, welche uns Tod, Teufel und Sünden schlagen.

Wer es zu Herzen nimmt, was ich da sage, wird die apostolischen Worte: „Er hat uns ein Vorbild hinterlassen“ nicht so deuten, daß er sich aus Christi Tun und Leiden ein Tugendbild mache, dem er möglichst nahe zu kommen sich bestrebe. Denn das ist lauter Satansbetrug und Heuchelei; darum wird nichts draus. Christus hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir, wo wir an ihn glauben, demnach in ihm sind, nicht anstehen unserer Berufung nachzukommen; daß wir seinem Tode ähnlich werden und so an seinen Leiden Gemeinschaft haben, des gewiß im Glauben (was wir doch an dem Ausgang seines Leidens sehen), daß wir auch Gemeinschaft haben werden an seiner Herrlichkeit. Denn soll es an das Tun gehen, so verherrlicht sich die Gnade des heiligen Geistes in uns, – und wir sind nichts und werden zu nichts gemacht in solchen steilen Wegen, welche die hohen Fleisches-Heiligen gar nicht für Gottes Wege halten. Und wer dieses zu Herzen nimmt, wird sich auch die Worte des 24. Verses nicht so deuten lassen, als habe Christus durch seinen Tod am Kreuze Kräfte erworben, wodurch wir die Sünden beseitigen können, und als sei sein Tod am Kreuze nicht nach der eigentlichen Bedeutung der Worte ein Tod der Genugtuung und der Versöhnung für unsere Sünden. Denn es steht hier mit so vielen klaren Worten: daß „Christus gelitten hat für uns“, das ist, als unser Stellvertreter, Mittler und Bürge. Auch steht's hier mit so vielen nackten Worten: daß Christus unsere Sünden von uns abgenommen und in seinem Leibe an das Holz hinaufgetragen hat. So dann kommt die Frucht davon: daß wir in der Praxis uns am Glauben der Sünde los, ledig und ohne sie befinden, – und daß wir, was wir im Fleische noch zu leben haben, *der* Gerechtigkeit leben, welche vor Gott Gerechtigkeit ist; da ist doch solche Frucht nicht Frucht unseres Wollens, Laufens oder Bestrebens, sondern ist eine Frucht, welche Christus in seinem Tode geschaffen, sein heiliger Geist, welcher am Glauben an sein Blut wirkt mit göttlicher Macht und Kraft in den Unvermögenden.

Wo nun aber ein Hausknecht oder eine Magd, Arbeiter oder Werkmann, kurz ein Jeder, der Anderen zu dienen hat mit Herrendienst, – um solcher Gerechtigkeit willen leidet und sich deswegen ohne Trost, einsam und verlassen fühlt: – da soll er seiner eignen Sünden gedenken und glauben, daß sie ihm alle um des Leidens Christi willen am Holze, gnädiglich geschenkt und alle ausgesöhnet sind, – und es zu Herzen nehmen, wie und was Christus, sein Herr, für ihn an Leib und Seele gelitten hat, und sich *diesen* Trost nicht trüben lassen: daß, was er auch am Leibe leidet, seine Seele, wie verlassen sie auch ihm scheine, „einen treuen Hirten und Aufseher“ hat, den lieben Herrn Christum, zu welchem er gekommen ist, ja hingetragen wurde durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, und daß er also Christi Schaf und Pflegebefohlener ist. O, wo uns der heilige Geist mit solchem Troste erfüllt: da werden wir unsere Berufung verstehen und das Leiden, das Andere uns um des Namens Christi und um der Gerechtigkeit willen antun, in *dem* Sinne gerne für sie leiden, ihr Schimpfen und Schelten und ihre Schläge gerne an unserm Leibe für sie tragen, wie Christus solches für uns getan, – um sie durch Dulden, durch Sanftmut, durch Fürbitte und Gebet, durch unermüdetes Wohltun von ihren Sünden abzubringen; – und werden wir sie so für die Gerechtigkeit des Glaubens gewinnen in dem Herrn, wie Christus uns, die auch seine Feinde waren, durch sein Leiden und Tod, den wir ihm mit unsern Sünden angetan, dafür gewonnen hat. Ist er doch auch mit seiner Liebe uns zu stark geworden und hat so den Sieg davon getragen über alle unsere Verkehrtheiten, womit wir gesündigt gegen ihn.

Das ist aber „in aller Furcht untertan sein“, daß man es für gewiß halte: *Gott* will es so haben, es ist *seine* Treue zu mir, sein guter, gnädiger und vollkommener Wille, Gebot und Befehl und ein göttlicher Beruf, daß ich diene, arbeite und schaffe redlich, ehrlich und fleißig in seiner Furcht. Christo dem Herrn diene ich hierin, und er ist bei mir und um mich, ihn habe ich vor mir in meinem Herrn, in meinen Werkgebern. Da will Gott der Herr indes nichts anderes von uns, als was man sonst wohl in dem Militärstande lernt, das ist: daß man darin mit aller Furcht vor dem erhaltenen Befehl, untertan sei denen, welche über uns stehen; – und ihr wisset es wohl, wie streng in diesem Stande jeder Ungehorsam geahndet, ja in den meisten Fällen mit dem Tode gestraft wird; und wer darf oder wird sich, als guter Soldat, entziehen oder davon laufen, weil er zu viel zu leiden hat? Der König aller Könige, der Herr aller Herren hat auch seine Kriegsmacht und Dienerschaft in dieser Welt; – und das ist die gnädige Aufgabe welche sie haben, daß sie in Christo Jesu ihrem Haupte, über die Welt den Sieg davontragen der Gerechtigkeit, welche des Glaubens ist.

Indem der Teufel die Menschen lehrt, sich durch Werke selig zu machen, auf daß sie nie ein gutes Werk tun und in seinen Klauen sterben, wird die Glaubensgerechtigkeit in Allen angefochten, welche dieser Gerechtigkeit teilhaftig geworden sind. Wie soll dies nun wahr erfunden werden am Tage Christi, daß diese Gerechtigkeit allein vor Gott gilt, daß sie Gottes Werk ist, in welchem alle guten Werke eingeschlossen liegen, wenn nicht die Ungerechten durch Glaube, Liebe, Geduld und Langmut in Christo Jesu, durch Überhäufung mit allerlei Wohltat überwunden werden, oder ihnen wenigstens dadurch am Tage des Gerichts der Mund gestopft sei?

Gott hat's uns Allen angesagt: er sei *allein* gerecht und *mache* gerecht, was aus Glauben *Jesu* ist; – und wir seien Ungerechte, Sünder und Verkehrte und verdürben uns in unsern Wegen. Wir haben ihm nicht glauben wollen, so wenig glauben wollen, daß, da er uns Christum zu unsrer Gerechtigkeit gab, wir ihn ans Kreuz hefteten und mit allerlei Schmach und Leiden überhäufeten. Da hat uns Gott aber nicht in den Abgrund geschleudert, sondern er hat Christum zu unserer Gerechterklärung auferwecket; – und da wir noch nicht glaubten, vielmehr ihm noch allerlei Unrecht antaten, da hat er uns seinen Geist gegeben, daß wir seinem Worte geglaubt, welches uns den Glauben und die Bekehrung vorhielt; – und ist mit solchem Geiste uns zu stark geworden und hat uns in der Macht seiner Liebe überwunden.

Diese Wahrheiten des Lebens müssen fortgepflanzt, die Fahne des Kreuzes muß aufgesteckt werden in der Welt; und so setzt der Herr euch, die ihr Andern zu dienen habt, wo ihr glaubet und zu ihm bekehret seid, den Einen hier, den Andern dort, daß ihr Ihm dienet, während dem ihr den Menschen dienet. Darum bewahret eure Seelen in der Geduld Christi und harret aus mit Wohltun, ob schon ihr, um eures frommen, gottseligen und gewissenhaften Wandels und Dienstes willen in dem Herrn, allerlei zu leiden habt. Die Überwindung ist euch zugesichert. Er ist es, der sich in euch mit allerlei Leiden überhäufen läßt, mit allerlei Unbill, Schlägen, Verspottung und Verhöhnung, um den Ungläubigen jede Waffe der Selbstentschuldigung oder des Unglaubens aus den Händen zu winden. Daß wir nur untertan seien! – alles Andere tut er. Darum ihr Hausknechte, untertan euren Herren in aller Furcht! Darum ihr Alle, untertan denen, denen ihr zu dienen habt in aller Furcht! So wird's am Ende offenbar, was der Menschen Gerechtigkeit und des Teufels Werk ist, was Gottes Werk und die Gerechtigkeit des Glaubens aus ihm in Christo Jesu. Wer um seinetwillen leidet, klage es nicht den Menschen, sondern Gott, und die Genesung ist zur Hand; – und die Krone der Gerechtigkeit, welche wuchs aus der Dornenkrone des Herrn Jesu, ist ihm weggelegt und wird ihm gegeben von dem gerechten Richter und Herrn, dem er hienieden gedient während dem er in ihm Menschen dienete, dessen Leibeigener er wurde durch ewigen Kauf, und der selbst nicht gekommen ist um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu lassen für Viele. Amen.